

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 31

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

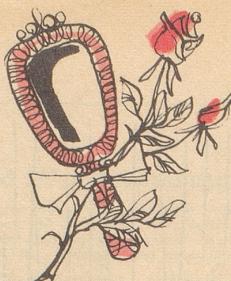
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Unter uns gesagt ...

Die Besorgten

Auch wir sind besorgt, liebe E. R. Mit unserer Frauenwürde geht es bedenklich bergab. Es wundert mich nicht, daß die Männer im Tram oder im Bus sitzen bleiben. Daß Frauen, die in enganliegenden Hosen in der Oeffentlichkeit auftreten, und diese Frauen, die selbst auf der Straße das Rauchen nicht lassen können, unsere Würde untergraben, da sind wir doch alle einig. Die Verwildierung der Sitten, jawohl, die müssen wir leider auch auf unser Frauenkonto verbuchen. Wie viele Frauen gehen nicht der Not gehorchend, sondern des Geldes wegen, über das sie frei verfügen wollen, an eine Arbeitsstelle und überlassen ihre halbwüchsigen Kinder sich selber. In allen Städten kann man diese verwahrlosten Buben und Mädchen herumstehen oder -schlendern sehen, denn es ist ja keine Mutter zuhause, die sie liebevoll erwartet und beaufsichtigt. Aus diesem Erwerb, den diese Frauen natürlich versteuern müssen, leiten sie die Forderung nach dem Stimmrecht ab. Diese Bewegung des Gleichmachenwollens, des Mitspracherechts (das jede Frau zuhause genießt und ausübt) ist schuld, daß uns die Männer nicht mehr so ehren, wie zu unserer Väter Zeiten. Wir sind ganz selber schuld an der Verschiebung unserer Würde nach unten. Glaube mir, liebe E. R., auch wir Frauen, die das Frauenstimmrecht nicht begreifen, auch wir sind besorgt.

Land der schönen Trümmer

Die Griechenlandreise Ihrer Redaktorin ist für uns Schweizer Frauen, die das uneingeschränkte Stimmrecht der Frau ablehnen, ein deutlicher Beweis, wie viel besser wir es in der Schweiz doch haben ohne Stimmrecht gegenüber der Griechin mit Stimmrecht. Es stimmt wohl, daß die verheirateten Griechinnen nicht viel Interesse an politischen Dingen zeigen, weil, wie es in Ihrem Aufsatz heißt, «weil sie zu schwer fürs tägliche Leben kämpfen müssen». Ein großer Teil von uns Schweizer Frauen arbeitet ebenfalls schwer, nicht nur die Bäuerin, sondern jede Hausfrau, die keine Angestellte hat. Ist es uns Frauen, ob Griechin oder Schweizerin, zu verübeln, wenn uns am Abend der Flickkorb näher steht als die Zeitung voller Politik?

Mager bis sehr mager

Man könnte die Stimmbevölkerungsliste von Gerda eigentlich noch ergänzen mit Zahlen kirchlicher Abstimmungen. Warum gehen die Frauen da, wo sie das Stimmrecht haben, nicht zur Urne? Münsterkirchgemeinde, Oktober 1950. Stimmbevölkerungsliste Männer 2731, Frauen 3429, zusammen 6160. Gültige Stimmzettel 1707; Männer = ca. 26 %, und 1133 Frauen =

ca. 33 %. Kirchgemeinde Bümpliz: stimmbevölkerungsliste Männer 4049, Frauen 3170, zusammen 7219. Gültige Stimmzettel: 838 Männer und 654 Frauen, = ca. 20,8 % Männer und 20,6 % Frauen. Bei beiden Abstimmungen handelte es sich um Wahlen, denen eine lebhafte Propaganda vorausging. Im Nebelspalter Nr. 20 vom Mai 1957 schreibt ein Baselbieter, es sei in einer großen Gemeinde ein neuer Pfarrer zu wählen gewesen. Stimmbevölkerungsliste der Männer 37,3 %, der Frauen 22 %. Ich wage mir nicht auszudenken, wie die Frauenprozent abnehmen, wenn sie statt alle paar Jahre zu einer kirchlichen Abstimmung, 6-8 Mal pro Jahr eine politische Urne, also 20mal öfter laufen müßten. Frau G. H.

Brief aus Chicago

Obwohl ich den Nebelspalter jeweilen mit großer Verspätung lese, nehme ich doch lebhaften Anteil an all den Fragen und Problemen, mit denen er sich beschäftigt. Ich möchte deshalb ein Wort der Verteidigung für den amerikanischen Brauch des Karten-sendens einlegen, den Fritz (in Nummer 13, 26. März) so heftig angreift. Natürlich, Karten können missbraucht werden, wie Fritz es beschreibt, aber sie werden es nicht notwendigerweise. Oft werden sie nämlich in Fällen verwendet, wo ein nicht-karten-schreibender Schweizer überhaupt kein Lebenszeichen von sich gäbe, - z. B. wenn man von der Krank-

heit eines sehr entfernten Bekannten hört; wenn eine Bürokollegin aus einer anderen Abteilung Geburtstag feiert, usw.

Mir wäre es oft lieber, hier und da eine Karte mit «bin heute zu müde - werde bald schreiben» zu erhalten, als mich mit zwei- und dreimonatigem Stillschweigen abzufinden (wie sie mir von der Großzahl meiner schweizerischen Korrespondenten beschert werden). Wärst Du deshalb so freundlich und würdest dem Fritz meine Verteidigung des Karten-sendens zukommen lassen?

Mit besten Grüßen aus der «windy city»

Vreni

Der Inspektor kam

Die Brandversicherungsanstalt hatte ihn abgeordnet, in allen Wohnungen elektrische Anschlüsse, Schalter usw. zu kontrollieren. Leider war ich anlässlich seines Besuches selbst nicht zu Hause und verpaßte einen Höhepunkt.

Aber ein ungleich höherer Genuss blieb mir dann nicht erspart, nämlich jene Liste, die nach einigen Wochen eintraf und auf Grund welcher wir den Lichtschalter im Keller zu befestigen hätten, einen Wandkasten feuerfest auskleiden müßten, weil sich darin ein Sicherungskasten befand (wobei man sich sofort fragen konnte, aus welchen unerfindlichen Gründen Männer solche Kästen in Holzschränke einmontieren) usw.

Ich las und rechnete und dann ... schimpfte ich, oder höflicher gesagt, ich trug alle jene Argumente zusammen, die einem durch den Kopf gehen, wie:

Das Haus ist schon zwanzig Jahre alt und noch nie ist etwas passiert ...

Warum wurden alle Schalter und Installationen nicht gleich schon beim Hausbau so installiert, daß ...

Die Stecker brauchen wir nur ganz selten ... Bezahlten wir nicht Prämien, falls ... ?

Ich hatte mit den Kindern gesprochen und nicht bemerkt, daß mein Mann schon die längste Zeit hinter mir stand. Auf einmal rief er mir lachend zu: «Ja, diese Argumente höre ich im Jahr siebenhundert Mal, ich kenne sie alle längst auswendig.» Ich schaute ihn an

Mein Mann ist nämlich auch Inspektor, nur auf einem anderen Gebiet.

Helene Meyer

Die allwissende Oberschwester

Unser achtjähriger Felix, seit einiger Zeit fußballbegeistert, liegt zum ersten Mal im Spital. Er fühlt sich äußerst wohl dort, nur einmal meint er: «Weisch, d Schwöschter Rosa (die Oberschwester) tunkt mich e chli e Gschpässigi. Si wott immer d Schwöschtere regiere und alles besser wisse. Aber weisch, alles weiß Si nämli au nöd. Si chönne ämel nöd vorus säge, ob Y B (Young Boys) oder G. C. (Grasshoppers) günnt im Tschuutel!» Margrit

Kleine Geschichten

Die britische Postverwaltung macht gegenwärtig einen Feldzug für «bessere Päckli». (Ich glaube, die unsere hat da auch manchmal Kummer, ich brauche bloß an *meine* Päckli zu denken.) Natürlich könnte sie dies im alten Stil tun: «... werden angehalten, Paketsendungen in guter Verpackung aufzugeben, da diese sonst zurückgewiesen und usw.» Das tut sie aber nicht, wie sich denn überhaupt in allen Ländern die erfreuliche Tendenz zeigt, behördliche Mitteilungen mehr und mehr in humorvolle Form zu kleiden. Also die besagte Postverwaltung hat auf allen Postämtern ein großes Plakat angeschlagen, das die Venus von Milo zeigt. (Diese hat bekanntlich keine Arme, – die Arme.) Und unter ihrem Bildnis steht: «Sie aber haben keine solche Entschuldigung, wenn Sie Ihre Sendungen nicht ordentlich verpacken.»

*

Die kleine Tochter Juliette Grecos macht mit der Großmama einen Besuch, um ein neugeborenes Bébé zu besichtigen. Zuhause erstattet sie der Mutter Rapport: «Es ist ein abscheuliches Kind», erzählt sie. «Ganz rot und schrumpflig und keine Zähne und keine Haare. Ich weiß jetzt, warum seine Mami es so lange unter dem Mantel versteckt hat.»

*

Man könnte meinen, die Gründe, die einen Mann zum Heiraten veranlassen, seien nicht ausschließlich solche des Gefühls. In der Vitrine einer Wäscherei in Chicago hängt nämlich ein Plakat: «Wir flicken Ihre Wäsche gratis. Warum also heiraten?»

*

Ebenfalls in Chicago: Bei den Kirchgemeindeversammlungen werden den jungen Paaren, die heiraten wollen, ein paar Fragen gestellt, die die Ernsthaftigkeit ihrer Absichten auf die Probe stellen sollen. Eine davon, an die Braut gerichtet, lautet: «Können Sie der Tatsache, daß Sie in Ihrem Leben etwa 275 000 Stück Geschirr werden abwaschen müssen, ohne Schaudern ins Auge blicken?» Und eine andere, an den Mann gerichtet: «Werden Sie Ihre Frau noch eben sehr lieben, wenn sie dierinst 20 Kilo mehr wiegt, als heute?»

Es wird berichtet, daß diese Fragen ein wenig abkühlend auf die Stimmung wirken.

*

«Schorsch», erkundigt sich die junge Braut, «was soll ich den Leuten antworten, wenn sie mich fragen, was ich eigentlich an dir sehe?»

*

«Was für ein wundervoller Nerz!» sagt eine sehr reiche Dame zu einer andern sehr reichen Dame im Ritz. «Ach, das ist doch mein letzjähriger», wehrt diese bescheiden ab.

*

Eine verwitwete, alte Dame in Johannesburg, am andern Ende Afrikas, ist mitten in der Nacht von einem Pariser Musikverleger angerufen und um die Erlaubnis gefragt worden, einen gewissen Marsch zu «betexten». Weitere Anfragen derselben Art werden wohl nachfolgen, und die alte Dame, die bis jetzt in bescheidenen Verhältnissen lebte, wird

wohl zu einem recht guten Vermögen kommen.

Der Marsch war seinerzeit von ihrem, vor zehn Jahren verstorbenen Manne komponiert worden, einem alten Indienoberst namens Kenneth Alford.

Wir haben bis jetzt seinen Namen nicht gekannt. Den Marsch aber kennen wir alle. Jeder Bäckerbub pfeift ihn auf seinem Velo vor sich hin, die Schulkinder singen ihn im Chor.

Es ist der Marsch, der in der «Brücke am River Kwai» von den gefangenen Engländern gepfiffen wird.

Wohnungsnot

Ich habe eine Wohnung gefunden! Welch ein Glückspilz, werden Sie sagen. Dazu muß ich wieder bemerken, daß Glückspilz vielleicht in diesem Fall ein übertriebenes Wort ist. Meine Wohnung ist nämlich ein winziges Dachkämmchen, sechs Treppen hoch, so winzig, daß wenn mich jemals ein Arzt besuchen und mich auffordern sollte die Zunge herauszustrecken, ich ihn bitten müßte, den Raum zu verlassen, weil für beide kein Platz ist. –

Die Vermieterin – eine unförmlich dicke Dame –, nahm mir für die Miete 100 Franken ab und antwortete auf meine Frage, ob ich in meinem Zimmer kochen dürfe: Nein. Höchstens Ihren Morgenkaffee.

Da kaufte ich mir einen Spiritusapparat, und jetzt kochte ich jeden Morgen drei Liter Milchkaffee und nehme das zu mir, um die beiden Mahlzeiten zu ersetzen. Das füllt unerhört, hält aber nicht an.

Wenn es regnet, habe ich in der Traufe, die unter meiner Dachluke vorbeiführt, die Möglichkeit, für meine Toilette das fließende Wasser zu benützen.

Auch das bringt gewisse Nachteile mit sich. So entwischte mir kürzlich das Zahnbürstchen, das ich bei meinem Einzug für teures Geld erworben hatte. Es fiel in die Traufe und wurde vom Strom in Richtung Ablauf mitgerissen. Ich raste die sechs Treppen hinunter, um den Ausreißer unten beim Ausguß des Abfallrohrs zu erwischen. Es war noch nicht angekommen. Ich setzte mich auf den Gossenrand und wartete. Ein Passant erkundigte sich neugierig nach meinem Tun. «Ich warte auf ein Zahnbürstchen», sagte ich, worauf der Frager die bekannte Miene aufsetzte, die man einem Menschen gegenüber aufsetzt, bei dem eine Schraube los ist. Zum Glück kam gerade das Zahnbürstchen daher und nun griff sich der Herr an die Stirne.

Er zog einen Franken aus der Tasche und fragte mich: «Wo ist der Schlitz zum einwerfen?»

Heute besuchte mich die Wirtin und erlaubte mir, Brot in meinen Kaffee zu brocken, empfahl mir aber, keine Brosamen auf den Boden zu werfen, das Bücken falle ihr allzu schwer, da sie nicht mehr wie früher schlank wie eine Tanne sei.

Ich gab ihr zur Antwort: Das sind sie heute noch, nur daß statt dem a ein o am Platze wäre.

Da machte sie ein bitterböses Gesicht und kündigte mir das Zimmer. Yglo



Contra-Schmerz

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich



ASTORIA LUZERN

HOTEL - RESTAURANT
BAR - DACHGARTEN

Neues modernes Hotel. Ausgezeichnete Küche. Sitzungs- und Banketträume. Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Telefon und Radio. Aussichtsterrasse mit Restauration. Tel. 041 / 2 6226. Telex: 5 2900. Pilatusstrasse 29



Boulevard-Restaurant

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL Flüssig

hilft gegen schmerzende und überanstrenzte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL Balsam

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL Fußcreme

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhüten Blasenläufen.

Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)